Laasphe

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lenne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Elfter Jahrgang.

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf.; mit dem illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 20. Laasphe, Sonnabend den 15. Mai 1886.

Tagesgeschichtliches.

(Deutschland.) Mit 260 gegen 108 Stimmen ist die kirchenpolitische Vorlage in der Montagssitzung des preußischen Abgeordnetenhauses in namentlicher Abstimmung definitiv genehmigt worden. Die Mehrheit setzte sich aus den Conservativen und dem Centrum — welche beide Parteien durchaus geschlossen für den Entwurf votirten — 27 Freiconservativen und 11 Deutschfreisinnigen zusammen; außerdem stimmte von den Nationalliberalen der Abgeordnete Bygen mit der Mehrheit, während sonst die nationalliberate Fraction geschlossen gegen die Vorlage votirte. In gleichem Sinne erklärten sich von den Freisinnigen 26 Abgeordnete und von den Deutschfreisinnigen 19 Abgeordnete, so daß sich also beide Parteien bei dieser wichtigen Abstimmung in zwei fast gleiche Hälften gespalten haben. Die Polen enthielten sich der Abstimmung, da der von ihnen gestellte Antrag, die in der Vorlage für die Diöcesen Gnesen-Posen und Kulm festgesetzten Ausnahmebestimmungen zu streichen, keine Annahme fand. Der Entscheidung ging nochmals eine Generaldiscussion voran, die sachlich zwar nichts wesentlich Neues mehr bot, welche aber trotzdem eine theilweise ziemlich lebhafte Färbung zur Schau trug. Namentlich war dies der Fall bei den gereizten Auseinandersetzungen zwischen den Rednern der Nationalliberalen und der Conservativen über die Stellung beider Parteien in dem nun beendigten kirchenpolitischen Kampfe; außerdem entwickelte von den Nationalliberalen Abg. Dr. Gneiß abermals die Gründe, welche seine Partei hinderten, der Vorlage zuzustimmen und das Gleiche geschah seitens des deutschfreisinnigen Abgeordneten Dr. Virchow für diejenigen seiner Fractionsgenossen, welche sich dem Gesetzentwurfe gegenüber ablehnend verhielten. Hauptsächlich betonte der freisinnige Redner die absolute Unfertigkeit des vorliegenden Gesetzentwurfes. Bemerkenswerth war auch jetzt wiederum die kühle Reserve des Centrums, dessen Wortführer Herr Windthorst, sich darauf beschränkte, zu erklären, daß seine Partei das Gesetz schweigend annehme. Die einzelnen Artikel der Vorlage wurden debattelos und unverändert genehmigt.

(Frankreich) liefert täglich neue Beweise für seine feindselige Stimmung gegen Deutschland. Der Kriegsminister Boulanger hat in einer Kadettenanstalt eine Revancherede gehalten, in welcher er u. A. äußerte: „Unsere Fahne wird ihre Tage des Ruhmes wiederfinden; ich bin davon fester als je überzeugt, seit ich in Ihren Augen den edlen Spruch gelesen habe: „Alles für Frankreich!“ Durch die am Sonntag vollzogene Ersatzwahl für den aus der Kammer ausgetretenen Rochefort hat gezeigt, wohin es endlich mit Frankreich kommen wird. Der offen ausgesprochene Anarchist Roche vereinigte auf sich 100,000 Stimmen, während sein Gegenkandidat, der ultraradicale Gaulier mit 140,000 Stimmen, ein wenig mehr als das gesetzlich nöthige Viertel, gewählt wurde. Freilich enthielten sich ca. 300,000 Wähler der Abstimmung, aber frohlockend rief der „Cri de peuple“ am Tage nachher aus: „Hunderttausend Revolutionsmänner standen da, eine ganze Armee, ein furchtbares Heer für den großen Kampf der Zukunft.“ Der Decazeviller Strike ist noch immer nicht beigelegt und ist seiner Beendigung ferner denn je, denn jetzt will di Gesellschaft einfach fremde Arbeiter einstellen.

(Oesterreich-Ungarn). Die in Bukarest geführten Unterhandlungen über die Erneuerung des zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien abgeschlossenen und in diesem Jahre ablaufenden Zoll- und Handelsvertrages sind dem Zustandekommen eines neuen Vertrages nicht besonders günstig. Es stellt sich immer mehr heraus, daß bei verschiedenen Tarifposten fast unüberwindliche principielle Hindernisse und Bedenken zu überwinden sind und scheint weder auf österreichischer noch auf rumänischer Seite große Neigung vorhanden zu sein, dem anderen Theile bedeutendere Concessionen zu machen. Die betreffenden Verhandlungen kann man daher schon jetzt als nahezu gescheitert betrachten, aber die Folgen hiervon dürfte man bei den lebhaften handelspolitischen Beziehungen zwischen der österreichischen Monarchie und Rumänien wohl auf beiden Seiten bald genug empfinden.

— In Italien ist es die neuerdings wieder ausgebrochene Cholera, welche die Gemüther in Bangen versetzt; dazu beginnt auch die Wahlbewegung und wird bald recht hochgehende Wogen werfen. Auch bezüglich der Ermordung der Perro'schen Expedition dürfte die Regierung bald weitere Beschlüsse fassen.

In England brachte die Vorwoche abermals eine Hochfluth von Versammlungen für und wider Gladstones irische Reformvorschläge und nicht nur mehr eine Parlamentsauflösung, sondern sogar ein Kabinetswechsel wird bereits erörtert, der angesichts der Orientkrisis aber nicht wünschenswerth, ja für den europäischen Frieden geradezu sehr bedenklich war.

Der Sohn des Kaisers.

Historische Erzählung
aus der Zeit des deutschen Bauernkrieges
von Adolf Mützelburg.

(Fortsetzung.)

Jäcklein streckte die Hand aus und legte sie auf die kalte, feuchte Stirn Lisbeths. Er schien bis in sein innerstes Gebein durchschaudert zu werden, als er das kalte Antlitz seiner Geliebten berührte. Dann ergriff er, mit einem Blick, in dem der Wahnsinn schlummerte, die Hand des todten Mädchens, legte sie in die seinige, strich langsam über dieselbe hin und ließ sie dann wieder sinken.

— Todt! sagte er dann mit hohler, dumpfer Stimme, wie sie Max noch nie aus eines Menschen Brust vernommen hatte, und mit dem Blicke eines Irrsinnigen.

— Todt! wiederholte Käthe, seine Schwester, ebenso lautlos, ebenso hohl und dumpf, ohne eine Bewegung, ohne die Hände von ihrem Antlitz fortzunehmen.

Jäcklein setzte sich jetzt langsam auf einen niedrigen Schemel, der am Fußende des Bettes stand. Dann kreuzte er die Arme, legte sie auf die Kniee und ließ den Kopf auf die Brust sinken, aber ohne auch nur für einen Augenblick seine Blicke von den Zügen seiner todten Geliebten abzuwenden. In dieser Stellung blieb er. Der starre, leblose Ausdruck seines Gesichtes änderte sich nicht; kein lauter Athemzug zeigte, daß er lebe.

Max war in die Thür getreten und hatte sich an die Thürpfosten gelehnt. Es wäre ihm unmöglich gewesen, die geisterhafte Stille durch ein lautes Wort oder eine Bewegung zu unterbrechen. Eben so wenig war es ihm möglich, den Ort selbst zu verlassen. Er hielt es für eine heilige Pflicht, bei seinem Freunde auszuharren, und den Augenblick abzuwarten, wo derselbe seines Trostes, seines Mitleids bedurfte, Aber dieser Augenblick schien noch fern zu sein. Denn eine Viertelstunde verging nach der anderen, ohne daß weder Jäcklein noch seine Schwester sich regten oder durch irgend ein Zeichen zu erkennen gaben, daß sie aus ihrer Starrheit erwacht seien. Max kam sich zuweilen vor wie ein Todtenwächter, der die Wache in einer Sterbekammer hält. Jäcklein und Käthe erschienen ihm selbst wie Gestorbene, wie Versteinerte.

Nichts unterbrach diese unheimliche Stille. Niemand betrat das Haus, kein benachbarter Freund, kein vorüberziehender Fuhrmann; selbst die Dienstleute waren auf dem Felde. Das Haus war wie ausgestorben; nicht einmal von der Straße her hörte man Geräusch oder laute Worte.

So fand Max Zeit und Gelegenheit, ungestört seinen Gedanken nachzuhängen, die unter dem Eindrucke der letzten Ereignisse und der stillen, traurigen Umgebung keine anderen, als düstere sein konnten. Er dachte zurück an das Zusammentreffen Jäckleins mit dem Grafen, an die Beschimpfung, die sich dem Herzen seines Freundes mit Flammenzügen eingeprägt hatte. Dann dachte er daran, wie grausam das Schicksal gewesen, das unmittelbar auf diese Schmach dem Herzen Jackleins eine noch viel schrecklichere Wunde geschlagen habe. Unwillkürlich verwebte sich die Erinnerung an seinem eigenen Erlebnisse mit diesen Gedanken. Er dachte daran, daß der heutige Tag auch ihm Unruhe und Mißstimmung gebracht habe. Das Bild des Einsiedlers, die Scene des Kampfes trat wieder vor seinen Augen, und jenes schöne, wunderbare Mädchenantlitz tauchte wieder in seiner Erinnerung auf. Er konnte es nicht bannen, es schwebte stets vor ihm, und immer wieder war er genöthigt, an den eigenthümlichen Glanz der Augen, in die er geschaut, zurückzudenken. Je mehr der Tag sank, je dunkler es in der Kammer wurde, desto heller und leuchtender trat jenes Bild vor sein Gemüth, und ein leichtes Grausen überlief ihn, wenn er dann wieder einen Blick auf die stille, stumme Gruppe warf, die in der Kammer saß, wenn er die weißen, starren Züge der todten Lisbeth durch das Dunkel schimmern sah.

Plötzlich regte sich Jäcklein. Er ließ die gekreuzten Arme niedersinken und hob den Kopf empor, aber nicht rasch und frei, sondern langsam und schwerfällig. Dann sah er mit einem stumpfen, fast gleichgültigen Blick auf seine Schwester.

— Wann ist sie gestorben? fragte er mit tonloser Stimme.

Käthe ließ die Hände von ihrem Gesicht

— Daß die Orientfrage nicht von der Tagesordnung verschwindet, dafür sorgt Griechenland, das es endlich dahin gebracht hat, daß den Mächten die Geduld ausging, die Gesandten Deutschlands, Oesterreichs, Italiens, Englands und Rußlands von Athen abreisten und durch ihre Geschäftsträger der griechischen Regierung die Ausführung der angedrohten Blokade ankündigen ließen. Darauf hat denn Delyannis, der sich einerseits sagte, daß ein Krieg ein wahnsinniges Beginnen sei, und der sich andererseits von dem kriegerisch gesinnten Volk und durch Straßendemonstrationen zu der kriegerischen Politik verleiten ließ — rathlos, weil er weder aus noch ein wußte, seine Entlassung eingereicht, um einem Andern die Lösung des gordischen Knotens zu überlassen. Wohl wäre zu hoffen, daß recht bald eine Entscheidung getroffen würde, denn die Orientfrage ist ein Zündstoff, der gar leicht über die Grenzen Griechenlands hinaus den Kriegsbrand tragen könnte. Abgesehen von Frankreich, das seine Rolle als besonderer Mahner zum Frieden weiterführt, sind die Mächte ja so ziemlich einig, einen Krieg zu verhüten; selbst Rußland gibt momentan wenig Anlaß zu Bedenken, da es sich von der Uebergabe des Ultimatus und von der Blokade nicht ausschloß. Aber trotz alledem kann irgend etwas eintreten, was das gute Einvernehmen der Mächte plötzlich stört, weshalb es nur zu wünschen wäre, daß endlich die bereits seit dem 18. September vorigen Jahres schwebende Frage geregelt würde.

(Griechenland.) Nach den neuesten Nachrichten aus Athen ist der Minister Delyannis von seinem Posten zurückgetreten und ist die Bildung eines neuen Cabinets erfolgt. Das neue Ministerium wird sofort den Friedenspfad beschreiten, und an die Ausführung der unmittelbaren Entlassung der Reserven gehen. So scheint der griechische Spektakel noch einmal vorübergehen zu wollen, ohne Unheil zu stiften. die griechische „Frage" ist vertagt worden, gelöst aber ist sie noch immer nicht.

Verschiedenes.

Laasphe. (Stadtverordnetensitzung am 11. Mai 1886.) Beschluß 1. In der Servituten-Ablösungs-Sache wurde beschlossen, daß die Ablösungs-Commission für die Folge aus zwei Mitgliedern der Stadtverordneten-Versammlung und den Mitgliedern des Magistrats bestehen soll; in der Sitzung vom 1. März ist Ludwig Fischer I und Ludwig Fischer II als Mitglieder der Stadtverordneten gewählt worden; diese Commission ist berechtigt, einerlei in welcher Anzahl die Mitglieder erscheinen, bindende Erklärungen abzugeben.

Beschluß 2. Wurde der Schlossermeister Friedrich Schröder zum Magistratsmitglied wiedergewählt.

Beschluß 3. Die Ausführung der Arbeiten der unterhalb der Stadt über die Lahn zu errichtenden Brücke soll in zwei Loosen vergeben werden. Der Ingenieur Wiegand zu Siegen, dem die Beaufsichtigung des Brückenbaues übergeben werden soll, soll ersucht werden, verschlossene Offerten auf den eisernen Oberbau von Brückenbau-Anstalten einzufordern und diese dem Magistrat zur Eröffnung zu übersenden, ebenso soll die Maurerarbeit in öffentlicher Submission vergeben werden. Die Eröffnung der eingereichten Offerten geschieht in einem vom Magistrat anzuberaumenden Termine in Gegenwart der erschienenen Submittenten.

Beschluß 4. Die Verpflichtung zur Unterhaltung der bei der Fischer'schen Gerberei über den Mühlengraben führenden Brücke Seitens der Stadt wurde abgelehnt.

Laasphe. In dieser Woche hat unsere Stadtschule einen sehr empfindlichen Verlust erliiten. Herr Lehrer Koch schied nämlich am 10. Mai von hier, um nach Elberfeld übezusiedeln, woselbst er sich in pekuniärer Hinsicht ganz bedeutung verbessert. Ihm bleibt der Ruf eines äußerst geschickten, tüchtigen Lehrers, der unermüdet und treu seine Pflichten erfüllte und sich dadurch nicht nur die Zuneigung der ihm anvertrauten Kinder, sondern auch die der Schulinteressenten erworben hat. Unsere besten Glückwünsche begleiten ihn daher nach der neuen Stätte seiner Wirksamkeit.

— Schameder, 10. Mai. Am Donnerstag Abend gegen 9 Uhr brach hierselbst in dem Schuppen des Landwirths W. Becker (Fischers) Feuer aus, welches mit einer so rapiden Schnelligkeit um sich griff, daß in wenigen Augenblicken die anstoßende Scheune und das Wohnhaus in hellen Flammen standen. Nur mit Mühe retteten sich die Bewohner, welche bereits im Schlafe lagen, ins Freie, während dessen einige beherzte Männer das Vieh aus dem brennenden Stalle heraus holten. Durch von auswärts eintreffenoe Hülfe gelang es, des Feuers soweit Herr zu werden, daß noch die meisten Sachen gerettet werden konnten. Wie das Feuer entstanden ist, weiß man nicht.

Herford, im Mai. Der in der hiesigen Gefangenenanstalt untergebrachte ehemalige Husar Kuphal, welcher im Feldzuge gegen Frankreich 1870—71 im 8. Husaren-Regiment diente, widersetzte sich bei Gelegenheit eines Rekognoscirungsrittes außerhalb der Festung Metz in berauschtem Zustande mit der Waffe in der Hand gegen einen Offizier und wurde zum Tode mittelst Erschießens verurtheilt. Im Gnadenwege wurde Kuphal zu lebenslänglicher Freiheitsstrafe verurtheilt. Seit Jahren verbüßt derselbe in der hiesigen Gefangenen-Anstalt die Strafe. Durch Cabinetsordre vom 27. April ist Kuphal nunmehr begnadigt worden. Kuphal hatte sich während der ganzen Dauer seiner Strafzeit musterhaft geführt und keinerlei Veranlassung zu Beschwerden gegeben. Die unverhoffte Freude rührte den inzwischen zum Manne herangereiften Begnadigten tief und gab er seinen Gefühlen durch Weinen und Lachen Ausdruck.

Gräfrath, 7. Mai. (Zur Warnung.) Einen eigenthümlichen Erstickungstod fand das 2 Monate alte Kind der zu Unten zum Holz wohnenden Eheleute Messermacher R. Das Kind lag in der Wohnstube in der Wiege, und als die Mutter nach kurzer Abwesenheit wieder in die Stube trat, sah sie, daß die Hauskatze, ein großes schweres Thier, auf dem Gesichtchen des Kindes lag und erst aus der Wiege sprang, als die Frau sich nach dem Kinde umwandte. Aber wie groß war ihr Entsetzen, als das Kind, welches kurz zuvor noch gesund gewesen, todt dalag. Da äußerlich an demselben keine Verletzungen wahrzunehmen sind, so läßt sich der „Sol. Ztg." zufolge nur annehmen, daß es durch den Druck, welchen die Katze ausübte, erstickt ist.

Wien, 6. Mai. Heute gegen 10 Uhr Vormittags kam eine ärmlich gekleidete, kränklich aussehende Frauensperson mit abgehärmten Gesichtszügen in den Greißerladen, der sich im Hause 35 der Hernalser Hauptstraße befindet. Die Frau trug in den Armen ein nothdürftig gegen die Kälte geschütztes Wickelkind und neben ihr ging ein etwa vierjähriger Knabe, aus dessen blassem Gesichtchen man deutlich den Hunger und die Entbehrungen ablesen konnte. Die Frau, die in ihrem dünnen Kleide unter der Einwirkung der draußen herrschenden Kälte sehr zu leiden schien, kaufte in dem Greißerladen ein kleines Brod um 2 Kreuzer und gab es dem vierjährigen Kinde, welches mit Heißhunger die Semmel verzehrte Dann verließ die Frau den Laden und trat auf die Straße hinaus. Eine Weile blieb sie dort stehen. Hierauf trat sie rasch in den Flur des weitläufigen, 3 Stock hohen Hauses und schritt, ohne nach Jemanden zu fragen, die Treppe zu dem rechten Flügel des Hauses empor. Auf der Treppe begegnete der Frau ein Dienstmädchen, welches

---

niedersinken und sah ihren Bruder mit dem Ausdruck der größten Trostlosigkeit an. Max hätte weinen mögen, so tief ergriff ihn der Ausdruck dieser glanzlosen, erloschenen, tiefliegenden Augen.

— Heut morgen! antwortete die Schwester, ebenso matt und kraftlos.

Dann trat wieder eine Pause ein, während welcher Käthe die thränenleeren Augen niederschlug, als ob keine Kraft, kein Leben mehr in denselben sei.

— Lebte sie noch, als Ihr sie aus dem Wasser zogt? fragte dann Jäcklein wieder.

— Nein, antwortete Käthe. Sie war still und stumm, wie jetzt.

— Wer hat sie herausgezogen?

— Klaus und Konrad, die Nachbarn.

Wieder trat eine Pause ein. Es schien Max, als ob Käthe zu zittern und unruhig zu werden anfange.

— Du hattest keine Ahnung davon, als Du nach Hause zurückkamst? fragte sie, und diese Frage schien ihr sehr schwer zu werden; sie konnte kaum Athem holen.

— Keine Ahnung! antwortete ihr Bruder in dumpfer Verzweiflung. Wie kam sie an das Wasser?

Käthe antwortete nicht. Sie zitterte noch mehr und wurde noch bleicher.

Jäcklein schien es gar nicht zu bemerken, daß ihm seine Schwester nicht antwortete. Nach einer Pause fragte er wieder!

— Wie kam sie an das Wasser? Was wollte sie dort?

— Ich weiß es nicht, antwortete Käthe kaum hörbar.

— Wer hatte sie dorthin geschickt? fragte Jäcklein weiter, aber nicht mit neugierigem, theilnehmendem Tone, sondern mit dem Ausdruck eines Verzweifelten, er den letzten Tropfen aus dem Kelche der Leiden trinken will.

— Sie ist wohl selbst an den Neckar gegangen, antwortete Käthe leise.

— Selbst! flüsterte Jäcklein vor sich hin. Was mag sie dort gewollt haben? Fuhr sie über den Fluß? fragte er dann seine Schwester.

— Nein! war die leise, trostlose Antwort.

— Wollte sie Binsen schneiden?

— Ich weiß es nicht.

Käthe schien mit einem schweren, entsetzlichen Gedanken zu ringen, der ihr fast das Herz abpreßte. Dann schien sie plötzlich ihre ganze Kraft zu sammeln.

— Du wirst es doch erfahren! sagte sie mit gewaltsamer Anstrengung. Klaus und Konrad sagten, sie habe sich ein Leides angethan.

Bei diesen Worten brach das Mädchen in ein heftiges, krampfhaftes Schluchzen aus und ein Thränenstrom stürzte ihr aus den Augen.

Jäcklein fuhr halb von dem Schemel in die Höhe, während er die Augen wie wahnsinnig weit aufriß. Dann sank er wieder zurück und stieß einen wilden Schmerzenslaut aus.

— Sich selbst? rief er dann. Käthe, Käthe! Was sagst Du? Lisbeth sich selbst?

Käthe antwortete nicht. Ihr krampfhaftes Schluchzen hinderte sie daran. Aber Jäcklein schien jetzt allmälig aus dem Starrkrampfe, der seinen Geist und seine Glieder gefesselt hielt, zu erwachen. Er stand langsam auf, kaum fähig, sich auf den Füßen zu halten, trat zu seiner Schwester und legte ihr die Hand auf die Schulter.

— Käthe, liebe Schwester, sagte er milder und theilnehmender als vorhin, Du hast da ein böses Wort gesagt. Haben es der Klaus und Konrad wirklich gesehen?

Das Mädchen, unfähig zu sprechen, machte ein stummes bejahendes Zeichen.

— Meine liebe Lisbeth sich selbst getödtet! flüsterte Jäcklein still vor sich hin und schüttelte langsam den Kopf. Es ist nicht möglich.

Max erschrak noch mehr vor diesem sanften und träumerischen Tone, als vorhin über die dumpfen, trostlosen Laute der Verzweiflung. Er fürchtete, Jäcklein möge irrsinnig werden.

Warum sollte Lisbeth sich ein Leides angethan haben? fuhr dieser still vor sich hin fort. Ich hatte sie ja so lieb, und wir sollten ja so glücklich und zufrieden sein.

Das Schluchzen seiner Schwester wurde jetzt immer heftiger und gewaltsamer.

glaubte, daß es eine Bettlerin vor sich habe. Die Frau trug das Wickelkind in den Armen, während das ältere Kind vor ihr herging Im Korridor des dritten Stockwerks angelangt, öffnete die Frau, ohne daß sie Jemand bemerkt hätte, das zunächstgelegene zweiflügelige Fenster, daß auf den großen geräumigen Hof führt. Personen, die in dem linken Flügel des Hauses wohnten, bemerkten zwar die Gestalt der armen Frau an dem Fenster, doch konnten sie selbstverständlich keine Ahnung davon haben, mit wie fürchterlichen Absichten sich dieselbe trage. Kaum war das Fenster geöffnet, als die Frau das Kind, das sie in den Armen trug, in einem weiten Bogen in den Hofraum hinabschleuderte, so daß es fast über die ganze Breite des Hofes hinflog. Auf den dumpfen Fall, den man im Hofraume vernahm, verließ die Tochter der Hausbesorgerin, deren Wohnung sich gleichfalls im Hofe befindet, das Zimmer, um zu sehen, was geschehen sei. Doch kaum hatte sie noch die Schwelle der Wohnungsthür übertreten, als sie bemerkte, wie die Frauensperson sich auf die Fensterbrüstung des dritten Stockwerkes schwang und schon im nächsten Augenblicke, den vierjährigen Knaben in den Armen haltend, den fürchterlichen Sprung vom dritten Stockwerke in den Hofraum unternahm. Ein Schrei des Entsetzens entrang sich den Lippen der Hausbesorgerstochter, welche Zeugin dieser erschütternden Scene gewesen war. Sie eilte rasch in die Wohnung zurück, um die Mutter zu holen. In einigen Sekunden war der Hofraum schon von den Hausbewohnern erfüllt, von denen ein Theil die hier geschilderte Schreckensszene, die sich binnen weniger Augenblicke abgespielt, schaudernd mit angesehen hatte. Es wurde rasch ein in der Nähe wohnhafter Arzt herbeigeholt, der eine Untersuchung der drei regungslos auf dem Pflaster liegenden Personen vornahm. Die Frau, die mit dem Kopfe aufgefallen war, hatte eine so schwere Verletzung erlitten, daß sie sofort den Geist aufgab, ebenso war das Wickelkind auf der Stelle den erlittenen Verletzungen erlegen. Nur der vierjährige Junge, den seine Mutter beim Sprunge im Arme gehalten hatte, lebte noch; allein auch an seinem Schädel waren so schreckliche Verletzungen durch den Sturz aus der Höhe wahrzunehmen, daß sein Aufkommen kaum wahrscheinlich gilt.

— (Um ein Vogelnest!) denkt wohl Mancher, wenn er die alljährlich mehrfach sich erneuernden Bekanntmachungen liest, in welchen vor der Plünderung der Vogelnester gewarnt wird. Es gibt Leute, die es gar nicht begreifen können, wie auf solche Lappalie — denn nur als solche gilt ihnen ein Vogelnest — Werth gelegt werden kann. Folgendes wird sie vielleicht zur besseren Einsicht bringen. Auf dem Baume vor einem Fenster ist ein Nest, in welchem fünf kleine Vögelchen liegen, vielleicht junge Grasmücken, Spatzen, Finken oder Rothschwänzchen. Die kleinen Thierchen rufen unausgesetzt nach Futter, welches ihnen die Alten denn auch eifrig in Gestalt von Raupen und ähnlichem Geschmeiß zugetragen. Nun braucht jedes der fünf Vögelchen zu seinem Lebensunterhalt täglich durchschnittlich 50 Raupen, das ganze Nest also 250 Stück. Die Fütterung der Jungen durch die Alten dauert aber rund 30 Tage. Die fünf Vögelchen verspeisen also in dieser Zeit 30 mal 250 gleich 7500 Raupen. Jede Raupe nun frißt täglich an Blättern und Blüthen so viel, als ihr eigenes Gewicht beträgt, und 30 Tage lang fressen die Raupen überhaupt. Wenn nun jede Raupe täglich nur eine einzige Blüthe, die eine Frucht abgegeben hätte, abfrißt, so vernichtet sie in dreißig Tagen dreißig Obstfrüchte in der Blüthe, und die 7500 Raupen, welche den Consum des Vogelnestes bilden, würden nicht weniger als 225,000 Früchte vertilgen. Diese nahezu eine Viertelmillion Früchte wird also durch das Zerstören des einen Vogelnestes vernichtet! Schon in seinem eigensten persönlichen Interesse — denn Obst ißt wohl jeder gern — sollte also Jedermann sich den auf Schutz der nützlichen Vögel gerichteten Bestrebungen anschließen.

— (Das Sitzen auf steinernen Bänken,) Schwellen, Treppenstufen und dergleichen im Frühjahr bringt große Gefahren für Gesundheit und Leben bei Kindern und Erwachsenen mit sich. Darm- und Magenkatarrh, Brechruhr, Unterleibsentzündung. rheumatisches Fieber, und wie die unheimlichen Feinde der Menschheit sonst noch heißen, können durch kurzes Verweilen auf einem solchen Steinsitz hervorgerufen werden. Schon das längere Niedersitzen auf hölzernen Bänken kann in kühler Jahreszeit unangenehme Erkältungen zur Folge haben; allein die steinernen Bänke sind wahre Todfeinde für die Menschen. Ein Kind darf auf solchem Steinsitz nur kurze Zeit sitzen und es kann sich eine Krankheit zuziehen, die den Tod zur unmittelbaren Folge hat. Darum hüte man sich um diese Jahreszeit vor jedem Steinsitz!

— (Einst wie jetzt.) Die römischen Frauen des Alterthums verwandten auf ihren Haarputz die größte Sorgfalt. Theils trugen sie die Haare oben auf dem Kopfe thurmartig mit einem purpurfarbenen Bande aufgebunden, theils ließen sie sich dieselben mit einem Brenneisen in Locken und Löckchen legen. Als die Deutschen ihnen bekannter wurden, nahmen sie von diesen auch deutsche Zöpfe und Haarflechten an. Besonders beliebt war das goldgelbe, ins Feuerfarbene überspielende Haar, welches sie an den deutschen Frauen bewunderten. Durch Salben und Pomaden wußten sie diese Farben dem Haare zu verleihen. Aber auch Perrücken waren schon bekannt; besonders geschätzt wurden zur Zeit der Kaiser die aus den blonden Haaren der Sicambrerinnen und Chattinen hergestellten. Oft flochten sie auch ein glänzendes Diadem aus Perlen ins Haar. Um den Teint zu verschönern bedeckten sie während der Nacht das Gesicht mit einem Teig aus feinem Weizenmehl, das in Eselsmilch getränkt wurde. Bei Tage trugen sie Schleier, Schirme, Pfauenwedel und kostbare Fächer aus Straußfedern. Auch weiße und rothe Schminke war ihnen bekannt, ebenso schwarze Farbe, mit der sie die Augenbrauen färbten. In den Ohren trugen sie Ohrgehänge und die Finger waren mit Ringen bedeckt. Falsche Zähne gab es sehr früh. Das Gesetz der „12 Tafeln“ verbietet schon, dem Todten einen goldenen Zahn zu rauben. Freilich fehlte es auch schon zu der Zeit nicht an einsichtsvollen Männern, die solche Toilettekünste geißelten. So singt der Dichter Martial in einem Gedicht, das auch für unsere Zeit nicht ungeeignet erscheint:

„Galla, dich flickt dein Putztisch aus hundert Lügen zusammen;
Während in Rom du lebst, röthet dein Haar sich am Rhein.
Wie dein seidenes Kleid, so hebst du am Abend den Zahn auf,
Und zwei Drittel von dir liegen in Schachteln verpackt,
Wangen und Augenbraunen womit du Erhörung uns zuwinkst,
Walte des Mädchens Kunst, die dich am Morgen geschmückt.
Darum kann kein Mann zu dir: „Ich liebe dich!“ sagen,
Was er liebt, bist nicht du! Was du bist, liebet kein Mann.“

Mai.

Sei gegrüßt, o Maienzeit!
Himmelsbläue tief und weit,
Sonnenglanz bei milder Luft,
Bienensummen, Blumenduft —
O! wie mir das Herze schwillt!
Gottes Güte wundermild
Wandelt tief mir in der Brust
Zum Gebete — Frühlingslust.

— Hat Dir Lisbeth vorher etwas davon gesagt, Käthe? fragte Jäcklein. Hattest Du keine Ahnung davon?

Käthe schüttelte den Kopf.

— Käthe, sagte Jäcklein, so mild und ruhig wie es Max nie von ihm gehört hatte, sage mir Alles! Ich will jetzt Alles hören. Verschweige mir nichts. Ich habe Dich oft gefragt, warum Lisbeth so traurig sei und warum Ihr Beide oft zusammen bis spät auf in der Kammer saßet und weintet. Du weißt gewiß, was Lisbeth gefehlt hat. Sage es mir, dann will ich ruhig sein.

Käthe antwortete auch jetzt nicht. Aber sie weinte und jammerte so herzzerreißend, daß Max, der noch immer in der offenen Thür stand, die heißen Thränen in die Augen traten.

Der Vollmond erhob sich so eben über die Dächer und leuchtete hinein in die niedrige Kammer. Max konnte deutlich in das Gesicht Jäckleins sehen, dessen Ruhe und Milde ihm ganz unheimlich und gespenstisch erschien.

Käthe legte jetzt die Hände in den Schooß und hob ihr Gesicht mit unsäglichem Schmerze zu ihrem Bruder empor. Max sah im Mondenglanze die schweren Thränen aus ihren Augen rollen.

— Bruder, sagte sie, es ist furchtbar, ich kann es kaum ertragen, ich sterbe daran! Ach, warum ist Lisbeth todt, meine einzige liebe, liebe Freundin, und warum hat sie mir eine so schwere Last hinterlassen. Ach, nie hätte ich ein Wort gesagt! Aber sie selbst hat es mir auf das Herz gebunden, daß ich zu Dir sprechen sollte. Du solltest es wissen, damit Du nicht glaubtest, sie habe Dich nicht lieb gehabt und habe es deshalb gethan. Ach, sie war Dir nur zu gut! Wenn sie Dich weniger lieb gehabt hätte, hätte sie es nie gethan.

— Ich weiß nicht was Du sprichst, sagte Jäcklein und sah seine Schwester mit einem seltsam unruhigen Blicke an. Bist Du bei Sinnen?

— Ach, leider bin ich es, schluchzte Käthe, Jakob, versprichst Du mir, ruhig zu bleiben. Alles ruhig mit anzuhören? Versprichst Du es mir? Ja? Gewiß?

— Ja, ja! rief Jäcklein. Sprich, sprich!

Käthe schöpfte tief Athem; sie schien keine Worte zu finden.

— Seit dem Frühjahr, begann sie endlich mit zitternder Stimme, seit dem Frühjahr ist Lisbeth so traurig. Besinnst Du Dich noch auf einen Abend im März, Jakob, als sie so entsetzt, fast wahnsinnig nach Hause kam und uns auf alle unsere Fragen nicht antwortete?

— Ja, ja! rief Jäcklein, dem eine glühende Hitze auf die Wangen trat. Sprich, was war da!

— Lisbeth war bei dem Schultheißen, dem Edlen von Olnshausen. Sie wollte sich ihr kleines Erbtheil holen, das ihr Vater dem Schultheißen anvertraut hatte. Es ist schrecklich, was dort vorgefallen, sie hat es mir erst lange nachher erzählt. Nein, nein, ich kann es Dir nicht sagen.

— Käthe! Sprich! rief Jäcklein, dessen Augen zu funkeln begannen, wie die eines Tigers. Sprich, ich muß jedes Wort wissen.

— Hätte sie es nicht von mir verlangt, Du solltest es nie erfahren, schluchzte die Schwester. Aber sie wollte es. Lisbeth war bei dem Schultheißen in der Stube, er zählte ihr die Goldgulden auf den Tisch. Da trat ein fremder junger Herr, den Lisbeth wohl kannte, ein. Er gesellte sich zu ihr und sprach mit ihr. Aber Lisbeth fand keinen Gefallen an seinen Reden und wies ihn zurück. Da wurde er immer kühner und zudringlicher, und plötzlich gaben er und der Schultheiß sich einen Wink und der von Olnshausen ging aus der Stube und es war Lisbeth, als höre sie die Thür verschließen. Sie fing an zu zittern, und wollte fort. Aber der fremde Herr litt es nicht. Lisbeth rief um Hilfe, aber er hielt ihr den Mund zu. Da hatte sie furchtbaren Muth und rang mit dem wilden Manne. Aber ihre Kräfte verließen sie, er war stärker als sie. — O Jakob, lieber Bruder, jetzt weißt Du das Elend. Lisbeth unsere liebe Lisbeth konnte nicht mehr leben, ohne Schande und Schmach! Seit jener Zeit hat sie nie mehr gelacht, immer nur geweint, und heut zogen wir sie aus dem Neckarfluß. O, das junge Leben!

(Fortsetzung folgt.)

Oberförsterei **Ebersbach.**

Große Brenn- und Kohlholzversteigerung.

Montag den 17. Mai werden in den Districten Nordhöll 42, Herrnberg 48—54 des Schutzbezirks Dietzhölze versteigert:

402 rm Buchenscheitholz,
766 „ „ knüppel,
5300 Buchenwellen,
1 Buche = 0,53 fm,
1 Birke = 0,48 „
42 Fichtenstangen I.—III. Cl.

Zusammenkunft Vm. 9 Uhr auf dem Forsthaus Dietzhölze.

Straßebersbach, 11. Mai 1886.

Der Königl. Oberförster
Lade.

Gutes Heu

ist bei mir billig zu haben.
Laasphe. **Ph. L. Schuppert.**

Ein neuer

Handwagen

ist billig zu verkaufen bei
S. Bettelheiser.

Strohhüte

nach den neuesten Facons, für Damen u. Kinder, sowie billige Knabenhüte unter'm Einkaufspreis, und sämmtliche Putz-Artikel nach den neuesten Mustern bringe ich in empfehlende Erinnerung.

Caroline Ritter.

Schwemmstein-Fabrik

Philipp Gies, Neuwied.
Leistungsfähig und solid.

Stünzel-Fest.

Die Anfertigung der Kränze und Guirlanden ꝛc. für das am 17. Juni cr. stattfindende Thierschaufest soll am

Donnerstag den 27. Mai cr.,
Nachmittags 3½ Uhr

in der Wohnung des Wirths Grübener zu Stünzel öffentlich an den Wenigstfordernden verdungen werden.

Gleichzeitig soll auch die Wirthschaft für das Vereinszelt und die Plätze für die übrigen Wirthe auf dem Festplatze zu Stünzel öffentlich ausgesetzt werden.

Die Plätze für die übrigen Gewerbetreibenden werden nur am Tage vor dem Feste von Nachmittags 3 Uhr ab und am Tage des Festes selbst, Vormittags 8 Uhr an Ort und Stelle überwiesen.

Diejenigen Mitglieder des Festcomitees, welche den angezeigten Verdingen beiwohnen wollen, sind hierzu frenndlichst eingeladen.

Laasphe, den 12. Mai 1886.

Der Vorsitzende des Festcomitees
Hönemann.

Die statutenmäßige

Generalversammlung

des hiesigen **Schützenvereins** findet am **Sonntag den 23. cr., Nachmittags 3½ Uhr** bei Herrn Franz Fischer auf Fasanerie statt, wozu die Vereinsmitglieder hierdurch eingeladen und um zahlreiche Betheiligung gebeten werden.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage pro 1885.
2. Wahl eines Hauptmanns und eines Stellvertreters desselben, sowie Neuwahl für 7 ausscheidende Offiziere.
3. Festsetzung des Schützenfestes.
4. Festsetzung der Beiträge.
5. Wahl eines Rendanten.
6. Anmeldung neuer Mitglieder.

Laasphe. **Der Vorstand.**

Laaspher Turnverein.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die regelmäßigen Turnstunden vom 17. Mai cr. ab jeden Montag und Donnerstag von Abends 8 Uhr an auf dem städtischen Turnplatz stattfinden.

Anmeldungen werden daselbst zu der angegebenen Zeit entgegengenommen.

Der Vorstand.

Ein Junge von braven Eltern als

Schneiderlehrling

nach Köln gesucht.

Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Bleichextract

völlig unschädliches Mittel, um in 4 bis 5 Tagen Leinwand fertig zu bleichen, ist nebst Gebrauchs-Anweisung per Kilo à M. 1 zu haben bei
Laasphe. **Ludwig Dresler.**

Neue geschlagene kupferne

Waschkessel

in allen Größen verkauft zu Fabrikpreisen
S. Bettelheiser.

Neu angekommen!

Ueber **500 Umhang-Jakets, Regenmäntel, Rad- und Kindermäntel, Sommerüberzieher,** sowie alle möglichen **Manufactur-Waaren** werden mit dem kleinsten Verdienst ausverkauft.

S. Bettelheiser.

Unterzeichneter erklärt hiermit, daß er für Johannes Schneider in keiner Weise haftbar ist.

Christian Schneider
in Puderbach.

Pianinos, Flügel u. Tafelklaviere.

Vorzüglichste Fabrikate Deutschlands in bedeutender, sorgfältig getroffener Auswahl von über 100 Instrumenten, vom einfachsten bis zum hochfeinsten Concertpiano, nur neueste Systeme in Eisenconstruction.
Preise: 450, 480, 500, 530, 560, 600 bis 2500 M.
—— 5jährige Garantie. Franco-Lieferung. Ratenzahlung. ——

Gespielte Pianos

stets in grosser Auswahl zu den verschiedensten Preisen von 50—700 M.; volle Garantie dafür, dass die gespielten Instrumente gut hergerichtet sind; die Reparaturen erfolgen in eigener Werkstätte.

Harmoniums u. amerikanische Estey-Cottage-Orgeln

für Kirche, Schule und Haus zu 120 bis 2000 M.

Alle übrigen Musikinstrumente u. Bestandtheile

von der billigsten bis zur allerbesten Qualität,
in überraschend grosser Auswahl.

Violinen 6 bis 500 M, **Zithern** 16 bis 400 M, Celli, Bässe, Guitarren, Holz- und Blechblasinstrumente, Flöten, Clarinetten, Trompeten etc., Bögen, Etuis und vorzügliche Saiten, Trommeln und Signalinstrumente, **Harmonikas** (Zug- und Mund-) 10 ₰ bis 70 M, bedeutendstes Lager; **selbstspielende** Musikwerke, Spieldosen, Phantasie-Artikel m. Musik; **zum Drehen: Aristons, Herophons, Melodions** etc. etc., ferner Stimmgabeln, Tonangeber, Ocarinas, Holz- u. Strohinstrumente, Tactirstäbe, Metronome, Notenpulte in Holz u. Eisen, Notenetagères, Klavierstühle, Pat.-Klavierlampen, Vereinsabzeichen f. Sänger etc. etc. **Musik-Geschenke aller Art.** Kinderinstrumente.

Musikalien-Sortiment und Leihanstalt.

Musikalien-Lagerkataloge, Abonnements-Prospecte gratis u. franco.

Illustrirte Preiskataloge gratis und franco.
Thatsächlich billigste Preise.
Umtausch nicht convenirender Waaren gerne gestattet.

Wilh. Rudolph in Giessen,

Musik-Instrumenten-Fabrik und Versandgeschäft.

Allen Freunden und Bekannten sage ich bei meinem Weggange aus Laasphe ein herzliches Lebewohl!

Laasphe, 11. Mai 1886.

H. Koch.

Das Neueste in

Tapeten und Borden

empfiehlt billig
Laasphe. **W. Jung**
Buchbinder.

Klee-, Gras- und Holzsamen sowie fertige **Mischungen** zur Anlegung von **dauernden** Futterfeldern empfiehlt
Berleburg. **A. Nilasch.**

Verding.

Die Anfuhr von ca. 2400 Festmeter Kieferngrubenholz aus verschiedenen Schlägen der Reviere Banse, Laasphe, Feudingen und Holzhausen soll

Dienstag den 18. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr
bei Gastwirth Fischer zu Fasanerie öffentlich an den Mindestfordernden verdungen werden.

Nähere Auskunft hier oder bei den betreffenden Fürstlichen Oberförstern.

Wittgenstein, den 12. Mai 1886.

Der Fürstliche Forstmeister.

Im Herbst vor. Jahres hat sich im Kreise Wittgenstein ein Bienenzuchtverein gebildet. Vereinslokal und Vereinsbienenstand befinden sich auf der Luisenburg. Die Mitglieder versammeln sich jeden zweiten Sonntag im Monat. Zweck des Vereins ist gegenseitige Belehrung und Anregung in der edlen Bienenzucht. Die Begründer des Vereins gingen von der Ansicht aus, daß sich mit vereinter Kraft mehr für diesen Zweig der Landwirthschaft thun lasse. Die Bienenzucht wird mit Recht die Poesie der Landwirthschaft genannt, daher ist es erklärlich, daß jeder Bienenzüchter das Bedürfniß hat, sich im Kreise Gleichgesinnter über diese Lieblingsbeschäftigung zu unterhalten.

Um auch den entfernter wohnenden Bienenzüchtern des Kreises Gelegenheit zu geben, sich dem Verein anzuschließen, hat der Vorstand beschlossen, während der Sommermonate Wanderversammlungen abzuhalten.

Die nächste derartige Versammlung ist am **Sonntag den 16. Mai, Nachmittags 2 Uhr** im Local des Herrn Schäfer zu **Saßmannshausen** anberaumt. Es werden zu derselben ganz besonders die Bienenzüchter des Lahnthals hiermit imkerfreundlichst eingeladen.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn H. Schmitz: Ueber das Schwärmen und die dabei zu beobachtenden Punkte. 2. Besprechung über die Betheiligung des Vereins an dem diesjährigen Thierschaufest zu Stünzel. 3. Berichterstattung über die Versammlung und Ausstellung des oberhessischen Bienenzuchtvereins zu Biedenkopf.

Der Vorstand des Bienenzuchtvereins Luisenberg
J. A.: Kayhatz.